

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 82 (1992)

Artikel: Der "Gottesgarten am See" : Skizzen zur touristischen Entdeckung einer Bodenseelandschaft
Autor: Trapp, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der «Gottesgarten am See»

Skizzen zur touristischen Entdeckung einer Bodenseelandschaft

Werner Trapp

«Alles ist völlige Einheit im Mannichfaltigen ...»

«Dieser Untersee», notierte der Bodensee-Dichter Ludwig Finckh 1928, «hat vor den anderen einen Reiz voraus: den Duft einer ufernahen, milden und seligen Stimmung.» Ein Fremdenführer aus jener Zeit beschreibt die Qualitäten der Landschaft als «reizendes Incinander von Land und Wasser. Kein uferloses Meer, keine Ebene mit fernem Horizonte, keine steilen, ragenden Wände; nein, das vielgestaltige, buchtenreiche Ufer, die Insel Reichenau, die aufsteigenden Basaltkegel des Hegaus vereinigen sich zu einem geschlossenen Bilde».¹ Und im Jahresbericht 1929 des Verkehrsvereins Untersee und Rhein lesen wir: «Wenn der Untersee, das Kleinod der ganzen Bodenseegegend, auch etwas abseits liegt, wenn auch die grossen Schnellzüge im Osten und Westen daran vorbeifahren, so sind wir darüber nicht untröstlich. Hier gibt es noch von der Kultur unberührte traute Plätzchen und stille Winkel, Seitenwege, auf denen der Barfüssige Alleinherrscher ist, wo unsere losen Hemdsärmel mit den losen Gedanken um die Wette flattern können und wo man zu mässigen Preisen im schlichten Gasthaus bekömmliche Ferien erleben kann. Wenn die gehetzten Menschen unseres aufreibenden Zeitalters eine solche Gegend aufsuchen, ist es kein Wunder. Begreifen wir ihre Sehnsucht nach Ruhe, und gönnen wir ihnen neidlos ihre Gesundheit.»²

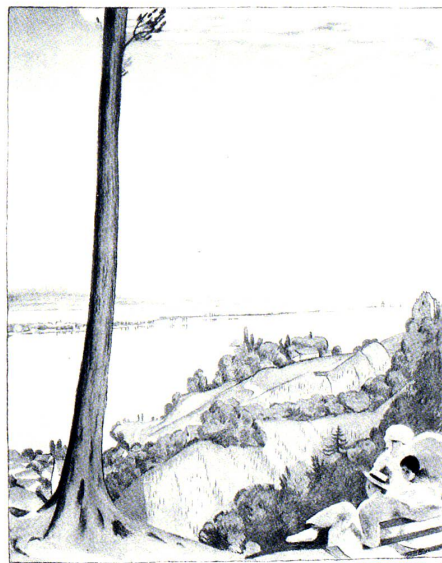
Der grosse Strom des modernen Tourismus, so scheint es, hat die verborgenen Reize jener Insel- und Uferlandschaft erst spät entdeckt. Für den Florentiner Frühhumanisten Francesco Poggio di Bracciolini, der im Jahre 1416 von Konstanz ins aargauische Baden unterwegs ist, um sich von einem Gichtleiden zu kurieren, sind Untersee und Rhein nicht mehr als eine schiffbare Strecke auf dem Weg nach Westen: «Am ersten Tag gelangten wir mit dem Boot nach einer Strecke von 24 000 Schritten zur Stadt Schaffhausen.» Fasziniert berichtet er, «wie der Rhein von hoher Kante, von

«Alles ist völlige Einheit im Mannichfaltigen ...»

Felsen unterbrochen, herabstürzt, mit grossem Lärm und Getöse, so dass man glauben könnte, er beklage und bejammere seinen eigenen Fall (...), und ich wundere mich nicht, dass man glaubt, die Anwohner ringsherum seien taub wegen des gewaltigen Lärms und Tosens». Die Eindrücke auf dem Weg von Konstanz zum Rheinfall erwähnt er mit keinem Wort.³

In Reiseberichten und -tagebüchern des 18. Jahrhunderts dagegen scheint eine neue Wahrnehmung und Wertschätzung dieser Landschaft auf. So bei Joseph Anton Koch, dem «grossen Erneuerer der heroischen Landschaftsmalerei», der im Frühjahr 1791 der Hohen Karlsschule in Stutt-

Emil Cardinaux schuf 1919 das erste Werbeplakat für die Landschaft an Untersee und Rhein. Plakatsammlung Museum für Gestaltung Zürich.



UNTERSEE U RHEIN
ARBEITSTHEIL DER OSTSCHWEIZERISCHEN KURLANDSCHAFT VEREINIGUNG

gart entflieht, «um ein paar Tage die Freiheit im Lande der Freiheit» – der Schweiz – zu geniessen. Seine Fussreise führt ihn vom Kloster Sallmannsweil (Salem) über Uhdlingen nach dem Dorf Staad, wo er beim Rundblick von der nahen Allmannshöhe wohl sein ursprüngliches Reiseziel, die Stadt Zürich, vergisst: «Da eröffnete sich mir eine unermessliche Aussicht. Die wie Sterne glänzenden Dörfer lagen mannichfaltig an den begrasten bergigen Ufern dieses grossen Gewässers zerstreut. Wer wollte die mannichfaltigen Farben und lieblichen Formen zählen und nennen, die sich vor meinen Füssen erhoben und stufenweise von dem nahen saftigen Grün der Bäume und Wiesen und den grünblauen Wassern allmählig und bescheiden sich in den Äther verlieren. Diese ungeheure Mannichfaltigkeit macht doch ein Ganzes, die ganze Natur verbindet sich schwesterlich, kein einziger Teil wird untreu, um nur für sich zu bestehen. Alles ist völlige Einheit im Mannichfaltigen.»⁴

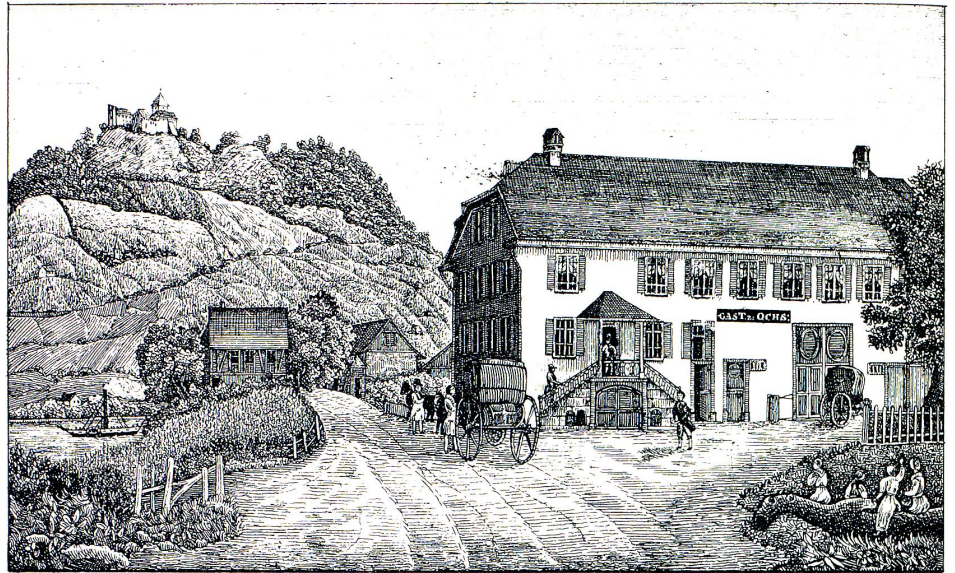
Von Konstanz aus, wo er die Abtei Petershausen besucht, führt ihn ein malerischer Fussweg über das Dörfchen Gottlieben in zwei Stunden nach Ermatingen: «Der Strich, den wir nun durchwanderten, ist das Land Thurgau, der fruchtbarste Teil der Schweiz ... Die Gegend gehört zu den angenehmsten, die ich auf meiner ganzen Streiferei sah. Weinstöcke und schwer belastete Obstbäume zieren die lieblichen Berggrücken, welche von tanzen- den und geschwätzigen Bächlein benetzt werden.» Um vier Uhr nachmittags besinnt er sich darauf, dass Stein am Rhein, wohin zu gehen er an diesem Tag im Sinne hatte, noch einige Stunden entfernt war, so dass er sich entschliesst, «noch einmal die Reize einer Bodenseefahrt zu geniessen». Zwei kräftige Schiffsleute bringen ihn nach dem Dorf Stiegen bei Öhmingen, und auch dieser Weg ist voller Eindrücke. Man passiert Steckborn, welches «gar bald hinter uns in luftiges Grau gehüllt entschwindet». Schwer beladene und mit grossen Segeln bespannte Schiffe gelten als angenehme Unterbrechung der einsamen Fahrt: «Aber auch sie verschwanden, und nun gaben uns die lieblichen, abwechselnden Ufer Ersatz. Bald erscheint ein schön gebautes und von Despoten freies Dorf, auch hin und wieder ein alterer Turm oder ein von der Abendsonne rosenrot kolorierter, artig gebauter reformierter Tempel, welcher bald frei oder zwischen Gebüsch und lieblichen Hainen über einem grasreichen bewässerten Tale ruht.» Als die Reisenden abends um zehn in Stein ankommen, sind die Tore der Stadt schon verschlossen. Der Torwächter weist sie in «ein gutes Wirtshaus, in welchem schon ruhige Stille zu herrschen anfing».

Obschon Koch die besonderen Qualitäten der Landschaft in Zeichnung und Poesie festgehalten hat, so ist der Untersee für ihn doch nur ein Ort der

Durchreise, noch nicht Ziel der Reise selbst. Für das Gros der Reisenden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts heissen die Reiseziele noch immer Schweiz und Italien. So auch für Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, der im Sommer des Jahres 1791 auf seiner «Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien» von Hamburg über Düsseldorf, Frankfurt und Ulm nach Lindau an den See kommt, von wo ihn der Weg über Konstanz nach Schaffhausen und von dort weiter nach Genf und Italien führt. Der Bodensee ist für ihn nur eine Station auf dem Weg nach Süden, interessant in erster Linie wegen der bereits hier gebotenen Aussicht auf Gebirge und Alpen. Doch auch ihm ist der Untersee immerhin schon einen Ausflug auf das «schwäbische Inselchen Reichenau» wert. Während er für die ihm dort gezeigten Reliquien und Schätze des ehemaligen Klosters nurmehr den Spott des Aufklärers übrig hat, äussert er sich über das im Anschluss besuchte Arenenberg, die dortige Aussicht und die «Gastfreiheit des Herrn von Streng» sehr befriedigt. Doch auch ihn treibt der Wunsch, jene «noch höheren himmeltragenden Schneegebirge» aus der Nähe zu schauen, «welche man auf dem Bodensee nicht sieht. Säge man auch die, so weiss ich nicht, ob ich nicht diesem See den Preis vor allen Seen der Schweiz geben würde!»⁵

Eine «Wasserfahrt inmitten so lieblicher Gestade»

Nicht nur Reiseberichte und Reisebeschreibungen von Durchreisenden signalisieren die touristische Entdeckung der Region. Auch der vereinzelt nachgewiesene Besuch von Bädern – so für Wangen auf der Hörli schon im 15. Jahrhundert⁶ –, der im 18. Jahrhundert lebhaften Pilgerverkehr auf die Insel Reichenau⁷ sowie die zahlreichen Land- und Herrensitze, Schlösser und Residenzen von Adel, Patriziern und Industriellen brachten fremde Besucher in die Gegend oder begründeten längere Aufenthalte von Ortsfremden. Der moderne Tourismus jedoch begann auch an Untersee und Rhein mit Dampfschiff und Eisenbahn. Trotz der besonderen Probleme, die mit der Schifffahrt auf dieser Strecke verbunden waren, landete schon am 22. April 1825 das erste Dampfschiff, die in Lindau stationierte «Max Joseph», in Schaffhausen – kaum ein Jahr, nachdem die Dampfschifffahrt auf dem Obersee aufgenommen worden war.⁸ Ist es ein Zufall, dass im selben Jahr Oberst Parquin d'Arming, auf dem Herrschaftssitz Wolfsberg bei Ermatingen ein Gasthaus einzurichten, in der Hoffnung, dass ihm das «Unternehmen glücken werde»? Gräfin D'Houdetot vermerkt dazu in ihrem «Tagebuch einer Reise an den Bodensee»: «Den fremden Reisenden, die er in Pension aufnehmen



Der Gasthof «Ochsen» in Wagenhausen. Aus: Der Begleiter auf der Reise durch die Schweiz, Zürich 1840.

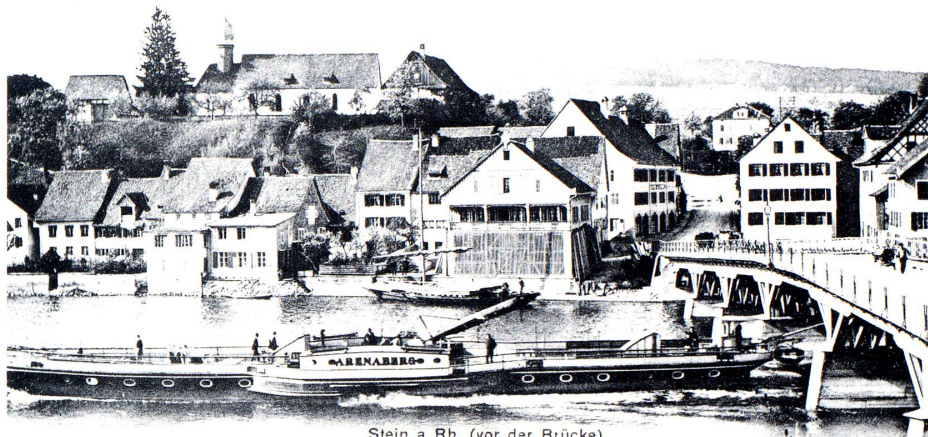
Der «Löwen» in Steckborn. Ansichtskarte um 1900. Sammlung Dr. Hans Ulrich Wepfer.



will, gedenkt er einen angenehmen Aufenthalt zu bereiten; seine nützliche Absicht ist, die Erträge seines Besitztums nützlich zu verwerten, denn der fruchtbare Boden bringt alles in Überfülle hervor: Getreide, Obst, Futter für das Vieh, Milch. Vieles davon verdirbt aus Mangel an Käufern.»⁹ Auch andere Gasthöfe werden in der Folgezeit neu gebaut oder beträchtlich erweitert, so der «Löwen» in Steckborn oder der «Ochsen» in Wagenhausen bei Stein am Rhein.¹⁰

Der Rheinfälltourismus nimmt nun einen neuen Aufschwung, architektonisch dokumentiert im Bau des Hotels Weber (1840–1844), des ersten grossen Hotels zur Beherrschung der Besucher.¹¹ Der «Begleiter auf der Reise durch die Schweiz», ein 1840 in Zürich erschienenes «Hilfsbuch für Reisende» nebst einem «beschreibenden Verzeichnis dieses Gebirgslandes so wie der bemerkenswertesten Orte, Gasthöfe, Bäder, Kurorte, Café- und Gesellschaftshäuser in dem Lande selbst und dessen nächster Umgebung» führt nicht nur bereits alle wichtigen Orte zwischen Gottlieben und Stein am Rhein auf, sondern verweist auch auf deren gestiegene Bedeutung für den Ausflugsverkehr. So heisst es zum Gasthaus «Hecht» in Mammern: «Der Postwagen von Schaffhausen nach Constanz hält täglich zwei Mal am Gasthause und nimmt Reisende und Briefe nach allen Richtungen mit. Auch fährt das Dampfschiff wöchentlich zwei Mal von Constanz nach Schaffhausen, und es können auf Verlangen Reisende von hier aus in dasselbe aufgenommen werden.» Die «Krone» in Berlingen wird wegen der dort gebotenen «reizendsten Aussichten» und der Möglichkeiten zu «angenehmsten Ausflügen zu Wasser und zu Lande» gelobt, «weshalb dieser Gasthof von Gesellschaftspartien aus den benachbarten Städten, wie auch von Reisenden stark besucht wird». Und auch für die «Krone» in Ermatingen finden wir den Hinweis auf den nahegelegenen Landungsplatz der Dampfschiffe, zugleich Abfahrtsplatz nach der «ganz nahe gelegenen, der vielen Merkwürdigkeiten und herrlichen Lage wegen bekannten und von Fremden vielbesuchten Insel Reichenau, wohin zu fahren sich zu jeder Stunde Gelegenheit darbietet».

Das Gros dieser Besucher jedoch stellten zu jener Zeit wohl noch immer die Sonntagsausflügler aus der Region, Durchreisende oder Sommergäste aus jenen benachbarten Orten wie Konstanz, Überlingen oder Schaffhausen/Neuhausen, an denen sich bereits ein – wenn auch bescheidener – Fremdenverkehr zu etablieren begann. Im Kanon der schweizerischen Reiseziele stand auch um die Mitte des Jahrhunderts die Welt der Alpen noch absolut im Mittelpunkt des Interesses. So präsentiert das 1851 von G. von Escher bei Orell & Füssli herausgegebene «Neueste(s) Handbuch für Reisende in der Schweiz und die angrenzenden



Stein a Rh. (vor der Brücke)

VERLAG VON J. SÜLZER-BUELI, STEIN A RH

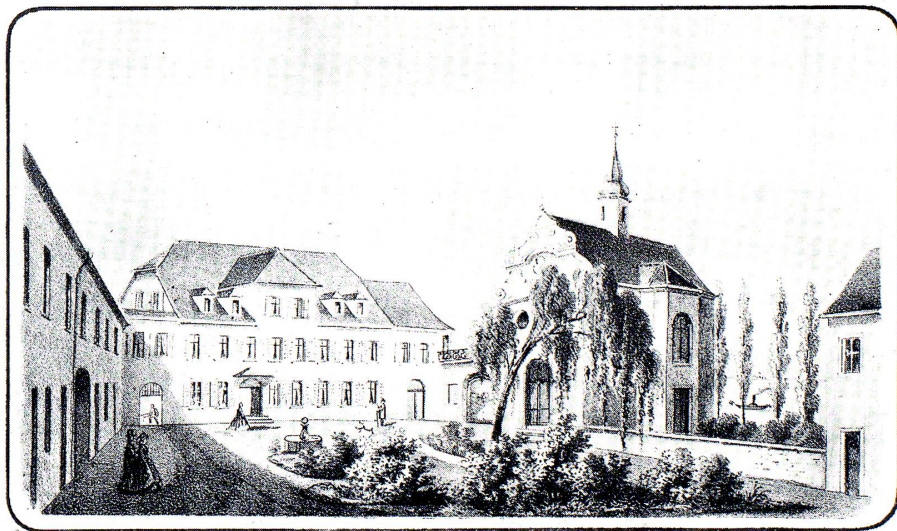
Das Dampfschiff «Arenaberg» beim Passieren der Rheinbrücke in Stein am Rhein. Ansichtskarte um 1900. Sammlung Dr. Hans Ulrich Wepfer.

Werbekarte für das Seebad Mammern, um 1870. Archiv Klinik Mammern.

SEEBAD MAMMERN

(am Untersee, Dampfbootstation.)

KURANSTALT & PENSION VON D^r. FREULER - RINGK.



Römisch-irische-Bäder. Dampf-Bäder. Warme-Bäder. See-Bäder.

KIEFERNADEL-BÄDER. KIEFERNADELDAMPF-BÄDER.

WASSER-KUREN MIT IHREN VERSCHIEDENEN MODIFICATIONEN.

Milch, Molken, während der Saison Erdbeeren- & Trauben-Kuren.

Thäler von Österreich und Sardinien) gleich eine ganze Reihe von Routen einer Schweizer Reise, in welchen das schweizerische Bodenseeufer so gut wie keine Rolle spielt. Wer etwa dem Vorschlag für eine «Reise durch die ganze Schweiz, ins Chamouny und an die italienischen Seen, ganz zu Wagen oder zu Pferde in etwa 8 Wochen ausführbar», folgte, der gelangte von Schaffhausen über Zürich geradewegs zum Rigi und von dort nach anderen Pässen, Gipfeln und Tälern. Erst der 56. und 57. Tag, mithin das Ende der Reise, führen an den Bodensee, der freilich – mit Ausnahme von Konstanz und der Insel Mainau – nur als rasch zu überbrückende Distanz auf dem Weg nach Hause erscheint: «56. Zu Wagen nach *Rorschach* und mit dem Dampfboot nach *Konstanz*, Besichtigung der Stadt oder Fahrt nach der Meinau. 57. Tag. Mit dem Dampfboot oder zu Land nach *Schaffhausen*.»

So blieben die Versuche, Fremde für einen längeren Aufenthalt am Untersee zu gewinnen, punktuell und waren, wie das Beispiel des schon 1837 in Konkurs geratenen «*Wolfsbergs*» zeigt, noch keineswegs auf gesichertem Fundament gegründet.¹² Erst die Verkehrsfortschritte der sechziger Jahre – 1863 war die Bahnlinie Basel–Waldshut–Konstanz fertiggestellt, 1864 die «Schweizerische Dampfboot-Actien-Gesellschaft für den Rhein und Untersee» neu gegründet worden – gaben Anlass zu neuen Hoffnungen und Gründungen. 1865 erwarb Carl Bürgi-Ammann aus Arth, bis dahin Besitzer des Rigi-Kulmhotels und Angehöriger einer bedeutenden Schweizer Hotelierfamilie, das Schloss Wolfsberg, um es als Hotelbetrieb mit Fremdenpension einer neuen Blütezeit entgegenzuführen, die erst durch den Weltkrieg beendet werden sollte. Ein Jahr später, 1866, gründete Dr. Freuler im Schloss Mammern eine «Kuranstalt» als «Kaltwasser-Heilanstalt» und markierte damit die Anfänge einer Entwicklung, welche die Gegend am Untersee wenig später zu einer Kur- und Sanatorienlandschaft eigener Art prädestinieren sollte.¹³

Die Verkehrsfrequenzen der neu gegründeten Dampfbootgesellschaft zeigen, dass die Schifffahrt am Untersee von Ausflüglern und Touristen allein nicht leben konnte. Zwar waren bereits im ersten Betriebsjahr auf den beiden Dampfbooten «*Arenaberg*» und «*Rheinfall*» 75 711 Personen, 87 000 Zentner Frachtgut und 2599 Stück Vieh befördert worden, doch als die schweizerische «Nationalbahn-Gesellschaft» im Jahre 1875 mit der Eröffnung der Linie Konstanz–Etwilen–Winterthur auch die Unterseegemeinden zwischen Tägerwilen und Stein am Rhein an das moderne Eisenbahnnetz angeschlossen hatte, sanken die Verkehrsziffern der Dampfbootgesellschaft an den schweizerischen Stationen fast auf Null, was darauf schliessen lässt, dass ein Grossteil der Fahrgäste bis dahin Durchreisende oder Bewohner der Re-

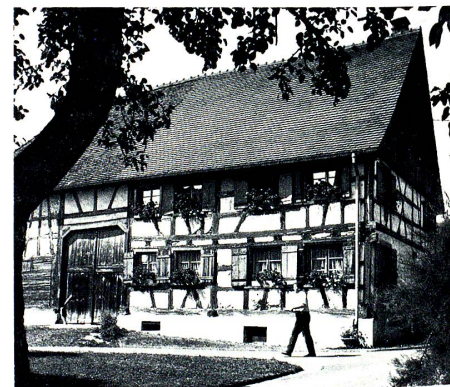
gion waren, die nun auf das wesentlich schnellere Verkehrsmittel Eisenbahn umgestiegen waren. So beschlossen die Aktionäre, das Unternehmen zum Verkauf anzubieten. Hinzu kamen die Auswirkungen der «Grossen Depression» der Jahre 1873–1896, die weitere Rückschläge im Reiseverkehr brachte. Als im Sommer 1902 erneut die Liquidation der Gesellschaft drohte, kam die liberale «*Konstanzer Zeitung*» zu folgender pessimistischen Prognose: «Die linksufrige Bahn Schaffhausen–Konstanz hat selbstverständlich der Schifffahrt durch grössere Schnelligkeit des Verkehrs und reichlichere Fahrgelegenheit vieles entzogen. Dazu kommt die Hastigkeit und Poesielosigkeit des modernen Durchschnittsmenschen, der da lieber in einem vollgepfropften, überhitzten, staubigen und übelduftenden Bahnabteil rasch irgendein Ziel erreichen will, als dass er sich die Erholung und Erfrischung vergönnt, welche eine Wasserfahrt inmitten so lieblicher, vom Geiste der Naturschönheit ebenso wie vom Hauche zweitausendjähriger Geschichte belebten Gestade bietet.»¹⁴

Entdeckung einer Idylle

Nicht die poesielosen, modernen Durchschnittsmenschen, sondern die Dichter, Maler, Künstler waren es, welche seit der Jahrhundertwende die verborgenen Reize dieser vom «Geiste der Naturschönheit wie vom Hauch der Geschichte belebten Gestade» für sich entdeckten. Schon seit Beginn der 1880er Jahre verzeichnet das Fremdenbuch des Gasthofes «*Adler*» in Ermatingen die Namen vieler bedeutender und weniger bedeutender Maler und Malerinnen aus München, Stuttgart, Karlsruhe, Berlin oder Dresden, aus Basel und St.Gallen, aus Paris, Wien oder London.¹⁵ Aber auch Dichter waren vertreten: 1902 finden wir dort neben dem Schriftsteller und Redakteur Dr. Karl Adolf Koelsch aus Worms den Schriftsteller Heinrich Foerster, 1903 schliesslich auch den Namen des durch seine Alpen- und Heimatromane populär gewordenen Schweizer Schriftstellers Jakob C. Heer. Heer hatte am 26. August 1891 in der Gondel des Ostschweizer Luftschiffers Spelterini eine Ballonfahrt über den Bodensee unternommen, die einen «unvergesslichen Eindruck» bei ihm hinterliess.¹⁶ «Besonders der Untersee, der wie ein Schilflied in weicher Lyrik träumt», «schmeichelte sich (ihm) ins Herz: Hier ruhen, hier schaffen!» Zwölf Jahre später erfüllte sich der Wunsch, findet er im «*Adler*» ein «bescheidenes Haus, in grosser Ruhe, wie es die schriftstellerische Arbeit liebt». Heer soll dort, so vermerkt es eine kurze Chronik des Hauses, lange Jahre gewohnt und mehrere Romane geschrieben haben, unter anderem auch eine Autobiographie,

den «*Joggeli*»: «Wenn hoch oben in der Dachstube bis zum Morgen Licht brannte, dann wussten alle Ermatinger, dass J. C. Heer wieder an einem neuen Werk arbeitete.»¹⁷ Im Sommer 1904 taucht ein anderer bedeutsamer Name im Gästebuch des «*Adlers*» auf: «Hermann Hesse, Literat, mit Frau». Mehr vielleicht noch als bei Heer ist es für Hesse gerade der bewusste Verzicht auf die Angebote des modernen Grossstadtlebens, die Entscheidung für einen einfachen Lebensstil fernab vom Getriebe der industriellen Zivilisation, vielleicht auch die Suche nach dem «verlorenen Paradies», die ihn bewogen haben, sich im selben Jahr in Gaienhofen auf der gegenüberliegenden Halbinsel Höri am deutschen Ufer niederzulassen, um hier in einem alten Bauernhaus seine Existenz als freier Schriftsteller zu begründen.¹⁸ Im Vergleich zu Ermatingen, das zu jener Zeit schon durch die Bahn mit den wichtigsten Zentren der Nachbarschaft verbunden war und das von Scharen von Ausflüglern auf dem Weg zur Reichenau passiert wurde, schien Gaienhofen noch ein Fischer- und Bauernnest, das träumerisch-versonnen und selbstge-

Das von Hesse 1904 gemietete Bauernhaus in Gaienhofen (oben). Foto Heinz Finke, Konstanz. Hesses zweites Domizil in Gaienhofen (unten), das «*Haus am Erlenloh*». Aus: *Architektonische Rundschau* 1/1909.



Hotel ADLER
mit
VILLA SEEFELD a. See

Bürgerliches, komfortables Haus mit mehreren Dependancen. Feine Küche und gut gepflegter Keller. Schattige, grosse Gärten, reizende Spaziergänge, Hochwald, nahes Bad u. Seesport. Herrlicher Ruheaufenthalt. — Elektr. Beleuchtung.

Saison Anfang April bis Novbr.
Pensionspreis Fr. 6.— bis Fr. 8.— je nach Zimmer. — Auskunft und Prospekte durch die Besitzerin
Fr. E. HEER.

HOTEL & PENSION ADLER ERMATINGEN

«Hotel Adler mit Villa Seefeld am See». Werbeanzeige aus: Führer durch Ermatingen und seine Umgebung, ca. 1910. Sammlung Dr. Wepfer.

nügsam sein Dasein fristete: «Gaienhofen ist ein ganz kleines, schönes Dörflein, hat keine Eisenbahn, keine Kaufläden, keine Industrie, nicht einmal einen eigenen Pfarrer, so dass ich heute früh zur Beerdigung eines Nachbarn bei scheusslichem Regen eine halbe Stunde über Feld waten musste. Es hat auch keine Wasserleitung, so dass ich alles Wasser am Brunnen hole, keine Handwerker, so dass ich die nötigen Reparaturen im Haus selbst machen muss, und keinen Metzger, also hole ich Fleisch, Wurst usw. jeweils im Boot über den See aus dem nächsten thurgauischen

Der Gasthof «Frieden» in Wangen. Ansichtskarte um 1900. Sammlung Werner Trapp.

Gruss aus Wangen (Baden) *Wiederholtes freundl. Gasthof Frieden*

Sehr geehrte Frau, ich habe mich sehr freuen dürfen, dass Sie mit mir zusammen auf dem Seeboot Lustwandeln. Am 11. d. M. 1900 in Wangen. Mit herzlichen Grüßen. E. Heer

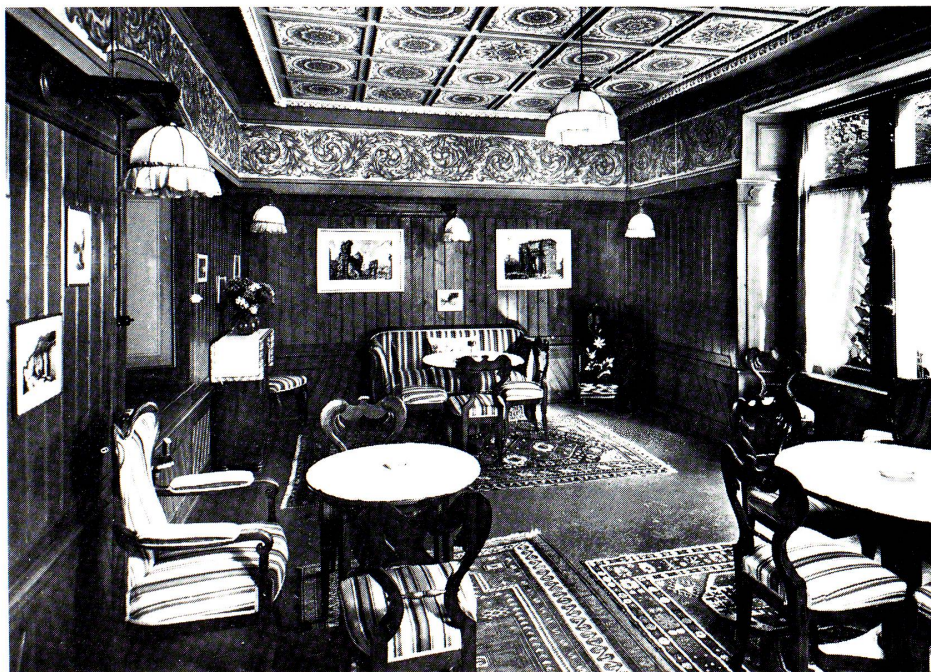
Städtchen. Dafür gibt es Stille, Luft und Wasser gut, schönes Vieh, famoses Obst, brave Leute. Gesellschaft habe ich ausser meiner Frau und unserer Katze nicht.» Und an anderer Stelle: «Es war aber gerade das, was wir uns gewünscht hatten, ein verwünschenes, verborgenes Nest ohne Lärm, mit reiner Luft, See und Wald.»¹⁹ Doch ist es gerade Hesses Niederlassung selbst, die Bewegung in das Dorf bringt und — so will es scheinen — damit ein Stück Dialektik der modernen touristischen Entwicklung vorwegnimmt. Dichterfreunde, Verleger und Maler kommen auf Besuch, unter ihnen Stefan Zweig, Jacob Wassermann, Albert Langen und Rudolf Sieck. Drei Jahre später genügt auch die Schlichtheit ländlichen Lebens nicht mehr: Hesse übersiedelt in sein neu erbautes «Haus am Erlenloh», ein modernes Landhaus mit neuzeitlichem Komfort. Zugleich wehrt er sich auch schon gegen die Möglichkeit weiteren Basler Zuzugs, da die «reichen Schweizer» die Preise verdürben.²⁰

Eine Landschaft — offen für Reform und Experiment

Auch andere haben um diese Zeit die stille Halbinsel für sich entdeckt. 1904 kauft Frau Bertha von Petersenn das Schloss Gaienhofen, um dort das erste «Deutsche Landerziehungsheim» für Mädchen zu gründen. Erziehung zu «Wahrheitsliebe, Pflichttreue und Nächstenliebe», aber auch zu «Einfachheit, Schlichtheit und Anspruchslosigkeit» wurden für sie zu pädagogischen Zielen in einer Zeit, «wo die Bedürfnisse mehr und mehr wachsen, die Mittel dagegen nicht», und «wo nun die Erziehung die Pflicht hat, ihr Augenmerk darauf zu richten, auch die Mädchen zur Selbständigkeit zu führen.»²¹ Der seit 1905 in Gaienhofen lebende Dichter und Hesse-Freund Dr. Ludwig Finckh ist begeistert, lobt den Zusammenklang und das Wechselspiel deutscher und schweizerischer Schulreformbewegung am Untersee: Gegenüber, im «mustergültigen schweizerischen Landerziehungsheim Glarisegg» habe man «treffliche Erfahrungen mit republikanischer Selbstverwaltung der Schüler» gemacht. Auch wenn der Gedanke der Koedukation hier noch nicht verwirklicht sei, so habe doch die Nachbarschaft von Glarisegg und Schloss Gaienhofen «Anlass zu gemeinsamen Schauspielaufführungen, zu Land-, See- und Reisetaten gegeben». Unüberhörbar ist die Verknüpfung von Schulreformbegeisterung mit der Kritik an der modernen städtischen Zivilisation: «Die Glarisegger Buben brechen ihr altes Schulhaus ab und bauen sich ein neues, selber Maurer, Schreiner Zimmerleute und Handwerker jeden Schlags. Sie haben ihre Boote mit eigener Hand gebaut, ihre Wagen und Schlitten, sie betreiben Geometrie im Felde und Kriegsspiel ...



Damensalon (oben) und Lesezimmer (unten) der Kuranstalt Mammern um 1900. Archiv Klinik Mammern.



Diese jungen Menschen kann man ins Leben hereinsetzen unter die Bleichen, Nervösen und Übersättigten der Stadtschule, man kennt sie unter allen heraus; sie haben am Jungbrunnen der Schule getrunken.»²²

Diese Reformschulen, denen etliche andere Gründungen von Land- und Privatschulen folgen, zählen – wenn auch indirekt – zu den Wegbereitern des Tourismus in der Region: Eltern, Freunde und Verwandte von Lehrern und Schülern kamen auf Besuch, verbrachten hier ihre Ferien, kauften vielleicht auch schon das eine oder andere Grundstück oder Haus.

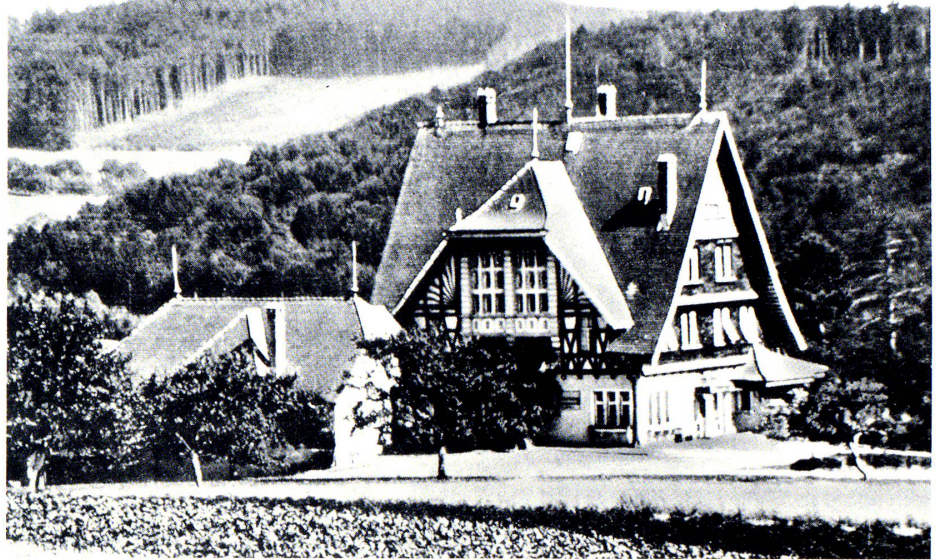
Doch nicht nur auf dem noch wenig erforschten Gebiet der Schulen scheint die Landschaft am Untersee offen gewesen zu sein für Kräfte der Reform und des Experiments. Auch mit der Gründung von Privatsanatorien, Heil- und Kuranstalten wurden zum Teil Ideen und therapeutische Konzepte verfolgt, die ihrer Zeit weit voraus oder zumindest auf der Höhe ihrer Zeit waren. Die im Schloss Mammern bestehende «Kuranstalt» wurde 1889 von Dr. Oscar Ullmann gekauft und als Sanatorium für Nervenranke und Morphinisten erweitert.²³ 1881 hatte Dr. Arno Krüche auf Schloss Marbach bei Wangen eine Privatanstalt für Irre und Trunksüchtige eröffnet – die zweite Anstalt dieser Art in Deutschland überhaupt!²⁴ Und in einem um 1910 erschienenen «Führer durch Ermatingen und seine Umgebung» wirbt das Nervensanatorium Schloss Hard unter seinem leitenden Arzt, Dr. Meitzen, bei «Nervenleiden, die keiner strengen Überwachung und keiner Bettpflege bedürfen» sowie bei Erschöpfungszuständen und offenen Entziehungskuren für folgende Kurmittel: «Individualisierende Psychotherapie nach neuesten Methoden. Anleitung zur Selbsterziehung, Schwedische Gesundheitsgymnastik. Badeeinrichtungen (Sommer auch Seebäder). Alkoholfreie Diät (alkoholabstinentes Milieu).» Nicht zu vergessen das am 1. August 1906 in der Villa Breitenstein ob Ermatingen von Dr. Fritz Rutishauser eröffnete erste «ärztlich geleitete Landerziehungsheim in der Schweiz» – ein Heim, das sich speziell der Therapie «schwer erziehbarer, milieugeschädigter, nervöser, psychopathischer, psychotischer und epileptischer Kinder» annahm.²⁵ Ebenso wegweisend waren die 1907 unternommenen Bemühungen des Konstanzer Bezirksamtsvorstandes Dr. Gross und des Konstanzer Oberbürgermeisters Dr. Weber, auf der Höri bei Schienen eine in Baden neu zu errichtende «Volksheilstätte für Nervenranke» anzusiedeln. Der Plan, jenen «minderbemittelten Nervenranke», die sich kein teures Privatsanatorium leisten konnten, gerade am Untersee einen Ort zur Therapie und Heilung anzubieten, scheiterte jedoch, weil der von Weber vorgesehene Platz bei Schienen als «zu wenig central gelegen erschien».²⁶

Vom Ende eines Reservats

Immerhin zeigen solche Gründungen und Versuche, dass die Landschaft an Untersee und Rhein auch als Kurlandschaft Profil gewonnen und neue Gäste angezogen hatte. Dass die Idylle in Bewegung geraten war, nicht dazu bestimmt, Reservat ihrer Entdecker zu bleiben, wurde mit der Gründung des «Verkehrsvereins Untersee und Rhein» am 25. Oktober 1907 vollends offenkundig.²⁷ Auch hier tat Dr. Gross den ersten Schritt, indem er an jenem Tag rund 50 Vertreter badischer und schweizerischer Ufergemeinden im Gasthaus «Frieden» zu Wangen auf der Höri zusammenbrachte, um «die Höri und den Untersee einem weiteren Publikum bekannt zu machen». Für dieses Ziel begeisterten sich vor allem die bürgerlichen Honoratioren der Region, Staats- und Gemeindebeamte, Lehrer, Richter, Ärzte, Anwälte und Kaufleute. Die Bauern, damals noch die grosse Mehrheit der Bevölkerung in diesem überwiegend ländlichen Gebiet, waren so gut wie nicht vertreten. Einzelne freilich unter ihnen erkannten die Zeichen der Zeit schon früh. Im Mai 1909 trat der Schweizer Landwirt Konrad Brüttsch, Pächter des Hofgutes und der Wirtschaft Oberwald bei Stein am Rhein, mit einem kühnen Plan an die deutschen Behörden heran: Unmittelbar hinter der Grenze, hoch oben in den einsamen Wäldern des Schienerberges, wollte er auf deutschem Boden ein Kurhaus und eine Wirtschaft errichten. 1911 als «Höhenluftkurort Waldheim-Oberwald» eröffnet, liefert das «Gast- und Kurhaus Waldheim» ein bemerkenswertes Beispiel für die Verbindung von bäuerlicher und touristischer Ökonomie. Der erste Prospekt von 1912 versprach den Gästen unter anderem: «Reelle Weine aus eigenen Rebbergen. Feinste Biere hell und dunkel. Stets frische Milch, Butter, Honig, Eier, geräucherten Speck und Schinken aus eigenen landwirtschaftlichen Betrieben.»

Konrad Brüttsch schien sich nicht geirrt zu haben: Schon im Gründungsjahr des Verkehrsvereins Untersee und Rhein, 1907, entdeckten rund 140 000 Menschen die Reize der Gegend per Schiff, sieben Jahre später waren es bereits 240 000 – eine Rekordzahl, die erst in den fünfziger Jahren wieder erreicht wurde.²⁸ Das Gros der Reisenden konzentrierte sich dabei auf die wenigen Sommermonate – ein sicheres Indiz für die ausschlaggebende Bedeutung des Tourismus schon vor dem Ersten Weltkrieg.

Auch die Aktivitäten des neugegründeten Verkehrsvereins Untersee und Rhein haben zu dieser rasanten Aufwärtsentwicklung beigetragen. Man organisierte Vorträge über «Massnahmen zur Hebung des Fremdenverkehrs» und liess 9000 Ansichtskarten mit dem Vogelschaubild des eigenen Verkehrsgebietes herstellen. Aus den Beiträgen

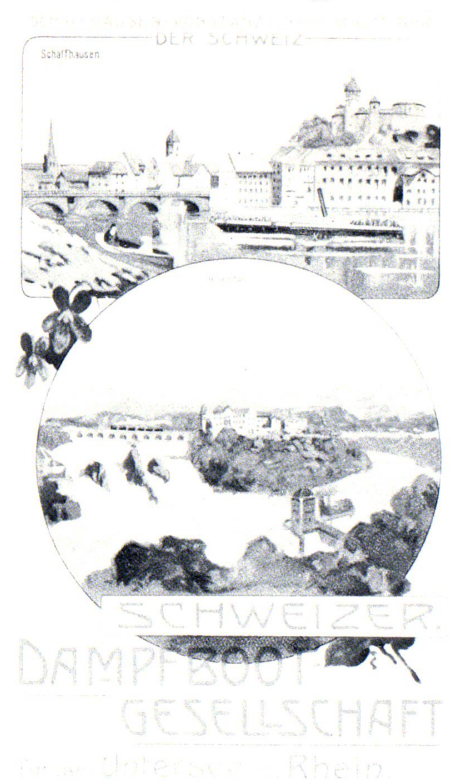


Höhenluft-Kurort Waldheim-Oberwald.
Werbekarte um 1920.
Archiv Schullandheim Waldheim.

neu geworbener Mitglieder wurde eine Clichésammlung nach Aufnahmen des Photographen Koch in Schaffhausen angelegt, und im Frühjahr 1914 konnte ein erster illustrierter Führer nebst «Excursionskarte» in einer Auflage von 20 000 Stück herausgegeben werden.²⁹

In jenen Jahren der Aufbruchstimmung und der touristischen Zukunftsbegeisterung vor dem Ersten Weltkrieg waren kritische, mahnende Stimmen selten. Nachdenklich stimmt die Ahnung des Dichters Ludwig Finckh, der 1907 im Plan eines Hauptmannes, neben dem Schloss in Gaienhofen zu bauen und einen eigenen Strandplatz für sich zu reservieren, nur ein Symptom für eine Entwicklung sieht, die er nach Kräften verhindern möchte: «Ich kann als Arzt nur Protest dagegen einlegen, wie ich als Mensch verhindern möchte, dass unser stilles Dörflein zu einem nichts tuenden Kurort oder zu einem von Fremden lebenden Faulzernest herabsinkt. Das Singener Beispiel schreckt ab!»³⁰ Das «Singener Beispiel» war dem Zeitgenossen Finckh überaus lebendiges Exempel für die kaum mehr kontrollierbaren Folgen der industriellen «Erschliessung» eines bis dahin selbstgenügsam dahinlebenden Hegaudorfes, Beispiel für den überstürzten Wandel vom Bauerndorf zur regionalen Industriemetropole, Symbol für den Verlust der bäuerlichen Existenz. Sollte die beginnende touristische Erschliessung und «Landnahme» der Höri durch auswärtige Bauherren einmal zu ganz ähnlichen Verhältnissen führen?

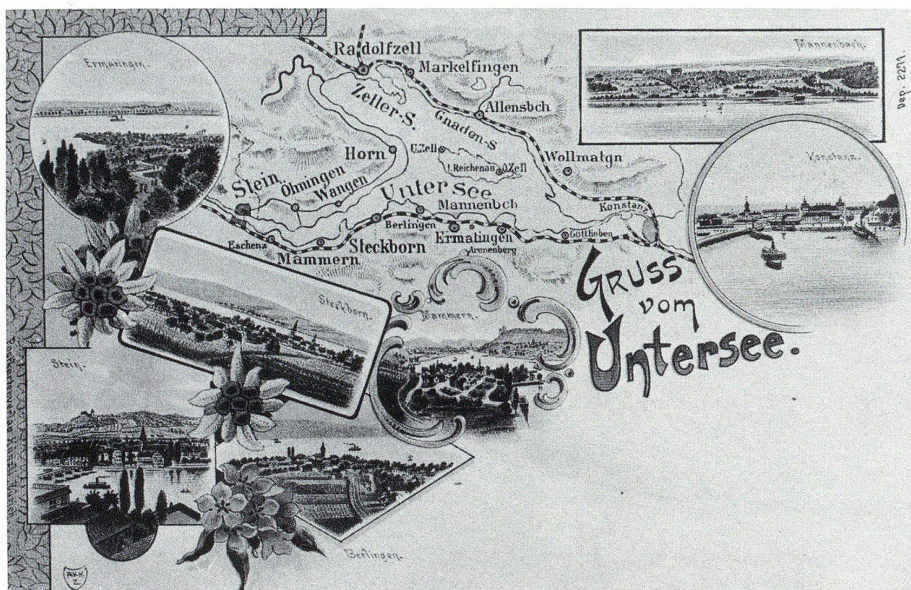
Sommerfahrplan und Werbeprospekt der Schweizerischen Dampfbootgesellschaft für den Untersee und Rhein 1908. Archiv Werner Trapp.





Diese Ansichtskarte vom Landungssteg in Steckborn zeigt den lebhaft gestiegenen Ausflugsverkehr der Vorkriegszeit. Sammlung Dr. Hans Ulrich Wepfer.

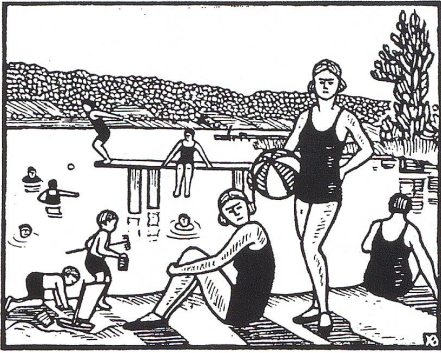
Erste Panorama-Ansichtskarte des Verkehrsvereins Untersee und Rhein, 1908. Sammlung Werner Trapp.



Abschied von der Idylle?

Die «goldenen zwanziger Jahre», vor allem die wenigen Jahre guter Konjunktur zwischen 1924 und 1929, die Zeit der Rationalisierung und Amerikanisierung des gesellschaftlichen Lebens, der Entdeckung einer neuen Mobilität und der Entfaltung einer neuen Freizeitkultur, haben auch den Charakter des Tourismus am Untersee grundlegend verändert.³¹ Neue Probleme werden damals bewusst, in denen wir in gewisser Hinsicht die Keimformen des gegenwärtigen Tourismus, das Paradigma der touristischen Moderne begreifen können. «Der Bodensee ist Mode geworden», so registrierte es der Jahresbericht des Verkehrsvereins Untersee und Rhein – nicht ohne Stolz – anno 1928. Mode aber hiess schon damals: Vergänglichkeit, Zwang, sich in einem zunehmend schärfer werdenden Wettbewerb behaupten zu müssen und – letztendlich auch – Verlust an individuellem Profil. Zu viele Prospekte einer inflationär ansteigenden Fremdenwerbung schmückten sich mit denselben oder ähnlichen Attributen wie der Untersee, ja man schreckte sogar nicht mehr davor zurück, «durch illoyale Mittel den Reisendenverkehr willkürlich abzulenken, den guten Ruf einer Kurlandschaft durch böswillige Verdächtigungen zu diskreditieren». Sichtbar geworden war zudem, dass eine Region, deren Existenz zunehmend auf den Fremdenverkehr gründete, auch von neuen äusseren und politischen Einflüssen abhängig wurde, auf die man selbst keinen Einfluss mehr hatte. Krieg, Inflation, Devisenzwangswirtschaft, Zoll- und Handelshemmnisse, Passschikanen, eine nationalistische Autarkiepolitik auch im Bereich des Tourismus und politische Entfremdung haben die Entwicklung des Tourismus am Untersee in den Jahren 1914 bis 1954 insgesamt krisenhaft gestaltet. Auch Naturereignisse wie das grosse Hochwasser im Sommer 1926 konnten dazu führen, dass die «Saison» und damit der Verdienst buchstäblich ins Wasser fielen.

Interesse verdienen die zwanziger und dreissiger Jahre aber vor allem wegen der damals bewusst werdenden ökologischen Gefährdungen und Deformationen der Landschaft durch einen sich modernisierenden und industrialisierenden Tourismus. Die rapide Zunahme des Autoverkehrs auf den Uferstrassen fand ihre Fortsetzung in der Motorisierung des Bootsverkehrs auf dem See. Umrisse einer neuen Sport- und Freizeitgesellschaft wurden erkennbar, die der Landschaft ihre Einrichtungen und damit ihren Stempel aufdrückten: «Seit ein paar Jahren entsteht am See ein Strandbad um das andere. Jedes neue Strandbad ist der Untergang eines grossen Schilfgebietes und damit auch aller in der Nähe lebenden Pflanzen und Vögel» – so kennzeichnet eine kritische Stimme aus dem Jahre 1934 die Entwicklung am thur-



Strandbad.

Mit dem, im Jahre 1933 neu errichteten Strandbad, besitzt Wangen eines der schönsten Badesplätze am Untersee. Jedes Jahr wird neuer Boden hinzugefügt, sodaß das Strandbad bei endgültiger Fertigstellung eine Fläche von 25 000 m² umfaßt. Badekabinen, Sprungbretter, Turmgeräde, Spielplatz, Rasenflächen und Rutschbahn. Oeffnet von 8-19 Uhr.

Werbeanzeige für das neu erbaute Strandbad in Wangen, 1933. Sammlung Werner Trapp.

Das Strandbad Ermatingen, Ansichtskarte um 1925. Sammlung Dr. Hans Ulrich Wepfer.



1925 Ermatingen a. D. see Badenplatz

gauischen Ufer.³² Zur «Strandbadwut» gesellte sich die «Wochenendhäuschensucht», jene wilde und amtlich kaum kontrollierte Verbauung und Privatisierung der Seeufer, die – gerade weil die neuen Privatbesitzer «dem Publikum, besonders auch den Kurfremden, den Zutritt zum See verwehrten», von den Fremdenverkehrsverbänden heftig bekämpft wurde.³³ Die «Thurgauische Verkehrsvereinigung», die das Thema im Herbst 1929 diskutierte, kam gar zu dem Schluss, es gelte so rasch als möglich «zu retten, was noch zu retten ist». Allein im Sommer 1929 seien auf dem kantonalen See- und Rheinufer 30 neue Bade- und Sommerhäuschen erstellt und 40 Grundstücke am Ufer eingezäunt worden. Überall mache die Absperrung des Sees durch Privatgrundstücke Fortschritte, am Untersee seien bereits 35% der Ufer unzugänglich, in einzelnen Gemeinden sogar weit mehr.³⁴ Sichtbar wurde damals die Problematik einer gesellschaftlichen Bewegung, die Landschaft nicht mehr nur ästhetisch erleben, sondern in ganz materiellem Sinne aneignen, haben, besitzen wollte – am liebsten mit Seesicht und Steuerbegünstigung. Der Trend hat sich, wie bekannt, in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg fortgesetzt – die Folgen lassen sich beim Versuch einer Wanderung rund um den Untersee mühelos studieren.

Interessanterweise ist es gerade die Biographie des Höri-Dichters Ludwig Finckh, welche uns am Beispiel des Untersees ein Stück Dialektik des modernen Tourismus enthüllt. Vor dem Hintergrund der anhaltenden Strukturkrise der Landwirtschaft in den zwanziger Jahren wie angesichts der nach Kriegsende weitgehend vom Verkehr abgeschnittenen Lage der Höri hatte er seine Bedenken aus

der Vorkriegszeit überwunden, um nun selbst auf das Pferd des Tourismus zu setzen. Voller Enthusiasmus gründete er einen eigenen «Verkehrsverein Höri»,³⁵ um – wie er es formulierte – dieses «Kleinod am Oberrhein», das «Schmerzenskind unter den Bodenseelandschaften» endgültig aus seinem «Dornröschenschlaf» zu befreien. Mit Eifer ging man daran, Berg und Wald für die Fremden zu erschliessen, Wanderwege, Landestege und Aussichtspunkte anzulegen, Wegweiser und Ruhebänke aufzustellen – und auch die Höristrassen wurden schon teilweise geteert. Sogar einen eigenen Zeltlagerplatz hatte man bereits vorzuweisen! Sechs Jahre später, 1932, zieht Finckh erschrocken Bilanz: «Missstände, die sich durch einen nicht vorhergesehenen Ansturm Tausender von Badenden auf die Uferstellen am Hörstrand ergaben, müssen künftig durch Massnahmen in den Gemeinden abgestellt werden. Es geht nicht an, dass ganze Landschaftsteile ... von Papieren und Zigarettenschachteln besät sind. Eine organisierte Uferwacht hat, wie oben die Bergwacht, für Wegräumen der Überreste und für Ordnung Sorge zu tragen! Nötigenfalls müssen Absperrungen erfolgen.»³⁶

Noch einmal 15 Jahre später, 1947, blickt er in seinem Gedicht «Gottswille»³⁷ wehmütig zurück auf ein «verlorenes Paradies»:

«... War es nicht wohl von Gott versteckt?
Hast du die Landschaft nicht entdeckt?
War dir nicht jeder Tag ein Fest,
Der Schienerberg, das traute Nest?
Zu still, zu einsam war es dir.
Es gab noch keine Fremden hier.
Hast du nicht einst hineingezündet,
Den Ortsverkehrsverein gegründet? [...]
Ich schrieb's in Bücher, dass es klang,
Nach Menschen schrie ich, es gelang,
Sie lachen, hörten, und sie kamen.
Es waren erst nur ein paar Damen.
Sie pflückten mir vom Strauch die Rosen.
Und aus dem Paradies verstossen, –
Zerbrochen all die Gottesruh, –
Sah ich von fern der Menschheit zu.
Man wollte Land, nur Land noch kaufen.
Ich durfte schöne Schiffe taufen.
Man riss sich um ein Dach, ein Haus,
Vergessen war der Rosenstrauss.
Und auf den Strassen ging ein Hasten,
Die Hupen hupten, Wagen rasten,
Der See erscholl von Motorbooten,
Die Gärtner schossen aus dem Boden,
Man wollte schwimmen, segeln, baden,
Die Wagen voll Gemüse laden,
Die Bauern wurden alle reich.
Es war doch wohl ein Schwabenstreich, –
Und war es noch so wohl versteckt, –
Nichts half. Die Höri war entdeckt. – [...]

Die Frage nach der weiteren Zukunft, oder vielmehr: nach der richtigen Zukunft für den Bodensee-Tourismus konnten solche bloss rückwärtsgerichteten Klagen nicht mehr beantworten. Sie wurde jedoch ebenfalls schon früh gestellt: Die 1926 gegen die planlose Verbauung der Seeufer gegründete «Internationale Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Bodenseeufer» hat meines Wissens das erste Programm für einen «sanften Tourismus» am Bodensee formuliert – lange bevor dieser Begriff in der kritischen Literatur zum Thema «Tourismus» eine Rolle spielte. Darin heisst es unter anderem: «Der Fremdenverkehr muss recht verstanden und in richtige Bahnen gelenkt werden. Der Hauptwert ist nicht auf den sogenannten amerikanischen Typ des Fremden zu legen, der nur kurz erscheint und in der Hauptsache darauf ausgeht, nichts von den gewohnten Bequemlichkeiten entbehren zu müssen. Das Bodenseegebiet muss ein ausgesprochenes Erholungsgebiet für den Mittelstand bleiben und für jene Kreise, welche die Wesensart des Sees erfassen, sich an bodenständigem Volkstum erfreuen, Eigenart und Schönheit der Natur auf sich wirken lassen.»³⁸

ANMERKUNGEN:

- 1 Untersee und Rhein, hrsg. v. Verkehrsverein Untersee, Rhein und Umgebung, o. O., o. J. (1928), S. 4.
- 2 Stadtarchiv Konstanz (künftig: StaKN) S II 14613 Verkehrsverein Untersee und Rhein 1924–1950.
- 3 zit. n.: R. PFAFF, Der Tourismus am Rheinfall im Wandel der Zeiten (Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 53/1976), S. 12.
- 4 zit. n. P. FAESSLER Hsg., Bodensee und Alpen. Die Entdeckung einer Landschaft in der Literatur, Sigmaringen 1985, S. 139 ff.
- 5 FRIEDRICH L. Graf zu Stolberg, Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien, Nachdruck der Ausgabe Mainz 1877, Bern 1971, S. 45.
- 6 K. W. KLÜBER, Wangen am Untersee, ein Badeort in alter Zeit, in: Badische Heimat, 1953, S. 253 ff.
- 7 Th. FEHRENBACH, Die Reichenau und ihre drei Kirchen, Ottoberuren 1970, S. 11.
- 8 E. STEINEMANN, 100 Jahre Schweizerische Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein 1865–1965, Schaffhausen 1965.
- 9 zit. n. Max SCHEFOLD, (Hrsg.), Die Bodenseelandschaft. Alte Ansichten und Schilderungen, Sigmaringen 1972, S. 98.
- 10 Angaben nach: Der Begleiter auf der Reise durch die Schweiz. Ein Hülfsbuch für Reisende. Zürich 1840.
- 11 R. PFAFF, op. cit.
- 12 J. HUGENTOBLE, Das Schloss Wolfsberg unter Oberst Parquin und Louise Cochelet, in: Thurgauer Jahrbuch 1933, S. 17 f.
- 13 A. O. FLEISCH, Geschichte der Klinik Schloss Mammern. Huber & Co AG, Frauenfeld 1989, S. 16ff.
- 14 Konstanzer Zeitung 15.7.1902.
- 15 Für diesen Hinweis wie für den Hinweis auf die Hauschronik des «Adlers» danke ich Herrn Dr. Hans Ulrich Wepfer in Ermatingen.
- 16 J. C. HEER, Freiluft. Bilder vom Bodensee, Konstanz, o. J., S. 1–4.
- 17 Der Gasthof zum «Adler» in Ermatingen, unveröffentl. Manuskript.
- 18 Hermann HESSE, Bodensee. Betrachtungen, Erzählungen, Gedichte, hrsg. v. Volker Michels, Sigmaringen 1977.
- 19 zit. n. L. KLEIN, Hermann Hesse am Bodensee, in: Konstanzer Almanach 1975, S. 22.
- 20 ebda., S. 26.
- 21 Kreisarchiv Konstanz, Bezirksamt KV, Spez. Ort Gaienhofen xxxiv/2. Die Errichtung eines Landerziehungsheimes durch Frau Professor von Petersenn in Gaienhofen betr. 1904–1960.
- 22 ebda.
- 23 H. PETERS, Die Kurorte, Leipzig o. J., S. 237 f.
- 24 Susann TRAPP-SCHILLEGGER, Marbach. Die wechselhafte Geschichte eines Hauses und seine Besitzer (unveröffentl. Manuskript). Kreisarchiv Konstanz, Akten des ehemaligen Bezirksamts Konstanz, Spezialia, Ort Öhningen xviii/5 Die Errichtung einer Heilanstalt für Nerven-, Alkohol- u. Morphinumkranke auf Schloss Marbach betr. 1881–1907.
- 25 Breitenstein in Ermatingen am Untersee. Frauenfeld 1988.
- 26 Kreisarchiv Konstanz, Bezirksamt KN XVIII.5/7 Die Errichtung eines Genesungsheims in der Höri 1907–1911.
- 27 StaKN S II 14613.
- 28 Angaben nach E. Steinemann, vgl. Anm. 8.
- 29 Vgl. den «Jubiläums- und Jahresbericht des Verkehrsvereins Untersee, Rhein und Umgebung 1907–1932, in: StaKN S II 14613.
- 30 Brief von Dr. Ludwig Finckh/Gaenhofen an den Vorstand des Konstanzer Bezirksamts, Geheimrat Dr. Gross, v. 2.9.1907 (vgl. die in Anm. 26 genannte Quelle).
- 31 W. TRAPP, Der «Gottesgarten am See» – Notizen zur touristischen Biographie einer Grenzregion, in: Bodensee-Hefte 2, 3, 4/1987.
- 32 StaKN S II 14954 Uferschutz Bodensee 1918–1949.
- 33 wie Anm. 32 sowie insbes. die Tätigkeitsberichte des Verkehrsvereins Untersee, Rhein & Umgebung der Jahre 1930–1932.
- 34 Deutsche Bodensee Zeitung, 10.10.1929: «Die Uferwege am Bodensee».
- 35 StaKN S II/5246 Verkehrsverein Höri mit Sitz in Gaenhofen 1926–1934.
- 36 Konstanzer Zeitung 5.10.1932: Die Arbeit des Verkehrsvereins Höri.
- 37 Für den Hinweis auf diese Gedicht danke ich Herrn Konrad Finckh, Konstanz.
- 38 Deutsche Bodensee Zeitung 28. Mai 1930: «Schutz des natürlichen Bodenseeufer».

Dieser Artikel ist eine überarbeitete und erweiterte Fassung eines vom Verfasser im Thurgauer Jahrbuch 1989 unter dem Titel «Landschaft an Untersee und Rhein» publizierten Beitrags.